

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus :

ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder
verlangen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . . 3 Sr Rb.
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2 1/2 Dir

Annoucen-
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoucen-
Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 17 Lemberg, am 15. September 1894 XXVII. Jahrgang.

Inhalt :

Leitartikel: Se. Majestät der Kaiser -- Ueber den jüdischen Religionsunterricht an den Mittelschulen — Vom Gebete, als wichtiges Mittel zur religiös-sittlichen Erziehung — Verschiedenes -- Nekrolog — Feuilleton: Aus dem Leben des sel. Dr. Leopold Zunz.

Se. Majestät der Kaiser

hat anlässlich der galizischen Landesausstellung unsere Stadt vom 7. bis 11. Abends d. M. mit Seiner Anwesenheit beglückt. War es unserem Blatte, in Folge der gesetzlichen Bestimmung, die sein Erscheinen an festgesetzten Tagen bindet, nicht gegönnt, unserem glorreichen Monarchen ein „Gesegnet sei Deine Ankunft“ zuzujubeln, so rufen wir Ihm aus vollem Herzen nach: „Gesegnet bleibe, wo immer Du Dich befindest, nach Deinem Austritte aus „unserer Stadt“! Was dazwischen lag, zwischen der Ankunft und der Abreise unseres geliebten Kaisers, war ein Segen für uns, ein Ausfluß von Huld und Gnade unseres kaiserlichen Herrn für unser galizisches Vaterland und für alle Bürger desselben, ohne Unterschied der Confessionen und der Stände.

Große Monarchen ragen in der Weltgeschichte durch große Eigenschaften, vermöge welcher sie kulturelle oder nationale Aufschwungsepochen schaffen, hervor und sind diese Eigenschaften ihre Wahrzeichen. Das Wahrzeichen unseres Kaisers Franz Josef I. überragt diejenigen aller seiner Vorgänger und überstrahlt sie durch doppeltes Licht; es ist: Gottesfurcht und Menschenliebe!

Wahre Gottesfurcht steht hoch über alle konfessionellen und philosophischen Streitigkeiten und echte Menschenliebe kennt keine Menschenunterschiede. Dem großen Herzen unseres Kaisers stehen alle Nationen Oesterreich-Ungarns gleich nahe und sind alle darin waltenden Confessionen gleich ehrwürdig. Auch unser engeres Vaterland, Galizien, welches früher bloß als Anhängsel des österreichischen Staates angesehen wurde, wird von Se. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. als gleichwerthiger Bestandtheil seines Reiches betrachtet und die Anhänge: der mosaïschen Confession aller Seiner Länder werden von Ihm, dem Vater des Vaterlandes, nicht als Stiefkinder, sondern als gleichberechtigte Söhne anerkannt und behandelt.

„Ich bin von der Treue und Anhänglichkeit Ihrer Glaubensgenossen überzeugt und rechne stets auf dieselben,“ sagte der Kaiser der Deputation der Lemberger isr. Kultuszemeinde, welche vom Präsidenten Herrn Samuel Horowitz vorgeführt wurde. Se. Majestät ist nicht nur von unserer Treue und Anhänglichkeit überzeugt, sondern mehr noch: der Kaiser

rechnet auf uns. Wir sind nichts Ueberflüssiges, oder Nebenächtliches im Staate; wir sind eine Ziffer in der Zahl der kaiserlichen Rechnung; wir gehören mit zu den festen Grund- und Bausteinen des mächtigen Staatsgebäudes, welches unter der Aigide unseres glorreichen Monarchen in ungeahnter Pracht prangt.

Und wie alle Worte unseres Kaisers, auf der Goldwage gewogen und wie Perlen sorgfältig gezählt, heilige Wahrheiten sind, so ist es auch wahr und heilig, daß die Juden treu und anhänglich zu Kaiser und Vaterland stehen und daß Kaiser und Vaterland auf uns zählen können. Widmen sie doch, in allen Ländern ihrer Zerstreuung, selbst in denjenigen, wo sie unmenschlich behandelt werden, Gut und Blut für das Wohl ihres Vaterlandes und den Ruhm seines Herrschers — um wie freudiger also geben wir unser Bestes hin, die Kraft unseres Geistes und unseres Körpers, die Frucht unseres Leibes und unserer Arbeit, zur Verherrlichung unseres väterlichen Monarchen und zum Heile unseres geliebten Vaterlandes. Unsere Treue entspringt dem Pflichtgefühl, Dankbarkeit förderte ihr Wachsthum, aber Anerkennung ist eine Triebkraft, die sie noch höher emporzuschicken lassen wird.

Die kaiserliche Anerkennung spendete Se. Majestät aber nicht nur der jüdischen Gesamtheit, sondern auch mehreren Einzelnen aus unserer Mitte. Unseren Vereinspräsidenten Herrn Dr. Byk sprach der Kaiser mit folgenden huldreichen Worten an: „Sie haben als Reichsrathsabgeordneter eine schöne patriotische Aufgabe, die für Ihren Beruf gewiß mit viel Zeitverlust verbunden ist. Sie kommen bald wieder nach Wien zur Arbeit.“

Unserem Oberrabbiner Herrn Isaac Schmellek gestattete der Kaiser, bevor er den Segen über Ihn sprach, sein Haupt zu bedecken und bewies so Seine Ehrung für religiöse Anschauungen, welche zwar mit den modernen Formen nicht übereinstimmen, aber nichts destoweniger von hoher symbolischer Bedeutung sind. Nach erfolgtem Segensspruche in hebräischer Sprache durch Oberrabbiner Schmellek und Verdeutschung desselben durch Prediger Herrn Dr. Caro dankte der Kaiser wohlwollendst.

Auch unsere Kultusvorsteher Herren Salomon Duber und Dr. Simon Schaff, beehrte der Kaiser mit einigen Worten, so daß keiner der sechsgliedrigen jüdischen Deputation, welche Se. Exzellenz der Statthalter Graf Baden, geleitet von seinem, echt edelmännischem Takte, gleich nach dem protestantischen Clerus zur Huldigung antreten ließ, leer ausging, ohne vom Strahle der kaiserlichen Huld berührt zu sein.

In den Ausstellungsgebäuden wurde ebenfalls eine Menge jüdischer Aussteller mit Ansprachen ihres kaiserlichen Herrn ausgezeichnet. Mit Vergnügen werden wir nachträglich allen Anerkennungen des jüdischen Fleißes aus dem kaiserlichen Munde in unserem Blatte einen Raum widmen und ersuchen diejenigen,

die damit beglückt wurden, den Wortlaut derselben uns mitzutheilen. Vorläufig wollen wir die uns bekannt gewordenen nicht unerwähnt lassen.

Dem bekannten Großindustriellen, dem Papierfabrikanten und Philanthropen Herrn Weiser aus Saffow, verherrlichte Se. Majestät den letzten Tag seines Lebens durch eine huldreiche Ansprache, die ihm über das Grab hinaus zur Ehre gereichen wird.

Den Besitzer der Papierfabrik in Czerny, Herrn Dr. Kolischer befragte der Kaiser über die Anzahl seiner Fabrikarbeiter und den Absatz seiner Fabrikate nach dem Auslande und bekundete dabei sein hohes Interesse für den Arbeiterstand und für den wichtigsten Faktor in der Nationalökonomie, den Export.

Den strebsamen Glasfabrikanten Herrn Moriz Nierenstein ermutigte der gute Monarch durch das Lob der Vielseitigkeit der ausgestellten Fabrikate der Zolliener Glashütte, erkundigte sich über die Lage, das Alter und die Arbeiteranzahl der Fabrik.

Herr Jacob Sprecher, Besitzer der Mikolasz'schen Rectification und Liqueurfabrik in Lemberg beehrte der Kaiser mit Worten der Anerkennung.

Den Seifenfabrikanten M. Hainbach, welcher unter seinen Fabrikaten auch eine Büste des Kaisers ausstellte, fragte Se. Majestät, ob auch diese von Seife ist und nachdem dieses bejaht wurde, bewies der Monarch Seine Zufriedenheit mit der getroffenen Aehnlichkeit. Auf Dessen Frage wie lange Herr Hainbach Fabrikant ist, erfolgte die Antwort: 51 Jahre! welcher langjährige Fleiß einen angenehmen Eindruck zu machen schien.

Den Chef der rühmlich bekannten Liqueurfabrik und Spiritusraffinerie Adolf Fränkel & Söhne in Biala, Herrn Heinrich Fränkel, beehrte der Kaiser mit einer längeren, besonders huldvollen Ansprache und eingehenden Fragen über den Geschäftsbetrieb der Firma. Auf Grund der dem geschmackvollen Ausstellungsobjekte beigelegten und den Monarchen sichtlich zu interessiren scheinenden graphisch-statistischen Darstellung der Exportverkehrsrichtungen, ließ sich der Kaiser über die ausländischen Absatzgebiete dieser Firma, welche auch Lieferanten mehrerer Mitglieder des öster. Hofes ist, genaue Details vortragen und drückte darüber Seine Zufriedenheit aus.

Den Apotheker Herrn Dr. Rucker befragte der Kaiser über die Qualität und den Absatz der Conserven und den Fabrikanten Herrn S. D. Blas, dessen Soapinit mehrfach prämiirt ist, was Se. Majestät bemerkt zu haben schien, sprach der Kaiser huldreich an.

Besonders erfreulich ist es, daß Se. Majestät auch Handwerker jüdischer Confession, die es durch Fleiß und angeborener Intelligenz dazu gebracht haben ihrer Hände Arbeit als Prachtstücke ausstellen zu können, nicht überging, sondern mit Höchstderselben Ansprache beehrte. So bemerkte der Kaiser einen Schreibrich, den der Tischlermeister Herr Jacob Wittman verfertigte und fragte den daneben stehenden Meister, ob es sein Werk ist. Auf seine Antwort, daß es seine Handarbeit sei, drückte der Kaiser seine Befriedigung aus.

Eine seltene Huld bezeugte der Kaiser unserer israelitischen Gemeinde durch die Gunst das neuerrichtete Waisenhaus einzuweihen zu wollen. Es ist uns kein Präzedenzfall bekannt, der diesem Gnadenakte für eine speciell jüdische Wohlthätigkeitsanstalt gleiche. In Begleitung Sr. Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Salvator, gefolgt von allen hier anwesenden Ministern, von Sr. Exzellenz dem Statthalter Grafen Badeni, dem Landmarschall Fürsten Saguzko mit dem Landesauschuß, dem Bürgermeister, den Vicebürgermeistern, und mehreren Gemeinderäthen der Landeshauptstadt, erschien der Kaiser im Waisenhause, nahm mit sichtlichlicher Rührung den Segenspruch des Oberrabbiner Schmelles, welcher mit Inbrunst gesprochen wurde, entgegen, hörte aufmerksam die kurze gelungene Ansprache des Predigers Dr. Caro an und schrieb seinen unsterblichen Namen ins Gedenkbuch der Anstalt ein. Se. Majestät dankte darauf den beiden Rabbinern, besichtigte alle Räume und sprach dem Präsidenten des Kultusrathes Herrn Samuel Horowitz Seine volle Zufriedenheit aus, was auch Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Salvator wiederholte.

Es war eine Doppelweihung, die der gnadenreiche Kaiser hier vollzog, die Einweihung eines Asyls für verwaiste jüdische Kinder, und die Einweihung Aller in Seine väterlichen Gefühle für das verwaist geglaubte Israel. Nun darf Niemand mehr sagen, unsere Gleichberechtigung sei bloß auf dem Papiere vorhanden. Sie ist voll und wahr und thatsächlich, denn sie waltet dort, wo kein Scheindasein, sondern nur Wahrheit denkbar ist, dort wo Gottesfurcht mit Menschenliebe gepaart sind; unsere Gleichstellung lebt im Herzen unseres geliebten Kaisers Franz Josef I. M. S. G.

Ueber den jüdischen Religionsunterricht an den Mittelschulen,

von Simon Menachem Mandel, Religionslehrer an der Elisabeth- und Staszi-Schule in Lemberg.

(Schluß)

Daraus folgt, daß wir als Juden verpflichtet sind die hebräische Sprache, die Sprache unserer ruhmreichen Propheten, die Sprache, in welcher die Bibel, das Buch der Bücher, niedergeschrieben ist, die jüdische Lehre und die jüdische nationale Idee zu pflegen, die Assimilation hingegen — so man von uns verlangt alle die schönen religiösen Sitten und Bräuche aus dem Hause zu verbannen und dafür fremde nachzunehmen, oder uns gar dem Judenthume, für welches unsere Väter zu allen Zeiten ihr Leben zu opfern bereit waren, zu entfremden — nach Möglichkeit zu bekämpfen.

In dieser Hinsicht soll auch der Religionslehrer an den Mittelschulen — so er ein „gewissenhafter Religionslehrer“ heißen will — wirken.

Nun aber befürchtet der Herr Verfasser des in Nr. 5 veröffentlichten Artikels, daß wenn der Religionslehrer seinen Unterricht in jüdisch-nationaler Richtung ausdehnen würde, er mit einer Zeitströmung in Conflict gerathen werde, von der auch manche Religionslehrer getragen sind. Was die Zeitströmung betrifft, habe ich bereits gesagt, daß ein gewissenhafter Religionslehrer sich um diese nicht zu bekümmern hat. Ein Mann aber, der vom Assimilationsgeiste derart beseelt ist, daß er sich einer Parthei anschließt, die alles Fremde — das Unvernünftigste nicht ausgenommen — nachhafft und, um sich bei den Christen einzuschmeicheln, alles Jüdische mit Füßen tritt, endlich in der Schule Politik betreibt und Nationalitätenhaß verbreitet, ist für das Religionslehreramt nicht geeignet. Unsere Religion ist eine Religion, die Liebe zu allen Menschen ohne Unterschied des Glaubens und Volkes lehrt. Ihre aufrichtigen Bekenner haben sie stets nicht nur im Munde geführt, sondern auch Bethätigt. Für die Schandthaten, die Achab, Isebel, Aklimos, Herodes etc. vollführt hatten, können die Juden nicht verantwortlich gemacht werden, denn die genannten Personen waren keine aufrichtigen Bekenner des Judenthums, sie waren von der Assimilation bekehrte und bestialisirte jüdische Individuen, die nicht nur sich der väterlichen Religion entfremdeten, sondern auch Andere ihr zu entfremden trachteten. Die jüdische Religion also dazu zu benutzen, um beim Unterrichte derselben Politik zu betreiben und Nationalitätenhaß zu verbreiten, hieße sie entweihen.

Anknüpfend an Geschichte, religiöse Vorschriften und Bräuche soll der Religionslehrer die Gebete im hebräischen Originaltexte, wie auch die hebräische Sprache, aber als Sprache behandelt, lehren. Bei dem Unterrichte in den Gebeten soll er sich nicht bloß auf mechanische Uebersetzung beschränken, sondern den Schülern den Sinn derselben und nach Möglichkeit auch die Abfassungszeit, wie auch die Veranlassung zu ihrer Abfassung erklären. So soll der Lehrer den Absatz וְהָיָה לְפָנָיו בְּרַחֵם עָלֵינוּ im Tora erst dann lehren, nachdem er seinen Schülern die hadrianische Verfolgung erzählt haben wird. Bevor er zum Unterrichte des וְהָיָה לְפָנָיו schreitet, mache er sie mit all den traurigen Ereignissen, die mit diesem Gebete verbunden sind, bekannt, wie auch gebe er ihnen den Grund

an, warum die Worte *שהם משחרים וכו'* nicht in den Gebetbüchern gedruckt und dennoch gesagt werden. Dadurch wird der Religionslehrer die Neugierde seiner Schüler erwecken die Gebete und mit diesen auch die hebräische Sprache kennen zu lernen.

Auch beim Unterrichte in den Gebeten bietet sich dem Religionslehrer die Gelegenheit dar Religionsgesetze und sonstige weise Einrichtungen der Juden zur Zeit des Bestandes des jüdischen Staates zu erwähnen. Diese soll er mit den in den civilisirten Staaten bestehenden Gesetzen und Verordnungen, von denen der größte Theil erst in unserem Jahrhunderte entstanden ist, vergleichen. So kann er beim Vers *וידברם אלהים אל בני ישראל* die Pädagogik und die Schulgesetze, bei dem Gebete *השבתה שומעו* die juristischen Gesetze, nach dem Talmud besprechen, um den Schülern zu zeigen, daß das, was bei den civilisirten Völkern Europa's erst in neuester Zeit entstanden, uns Juden schon vor mehr als 2000 Jahren bekannt war. Auf diese Weise wird die jüdische Jugend, eher als aus einem Katechismus, zur Ueberzeugung gelangen, daß die jüdische Lehre eine von Gott geoffenbarte ist und daß die Prophezeiung Jesaja's: *והכרו עמים רבים ואמרו רבו ויערה אל* „Es werden viele Völker wandeln,prechend zu einander: Wohlan, wir wollen ziehen zum Berge des Ewigen, zum Hause des Gottes Jakobs, damit Er uns lehre Seine Wege, um zu wandeln in Seinem Pfade,“ die sich schon zum großen Theile erfüllt hat, früher oder später ganz in Erfüllung gehen wird.

Jüdischer Religionsunterricht aber ohne Kenntnis der hebräischen Sprache heißt soviel, als wenn man Unterricht in Mathematik erteilen. dabei aber nur Geometrie ohne Kenntnis der Arithmetik erteilen wollte.

Es ist nicht zu läugnen, daß die kurze Zeit, die für den Religionsunterricht bestimmt ist, es nicht gestattet viel Hebräisch zu unterrichten. Aber *lepiej rydz jak nie* (d. h. es ist besser ein Hirschling als nichts), es ist doch besser daß wenigstens etwas gelehrt wird, als gar nichts. Wie sehr ich nicht dafür bin, daß man, bei der geringen Stundenzahl, die für den Religionsunterricht bestimmt ist, in der Volksschule — ich meine hier die öffentliche Volksschule, in der jüdischen Volksschule hingegen muß die hebräische Sprache als Sprache behandelt werden, sonst hat sie keine Existenzberechtigung — die hebräische Sprache als Sprache behandle, muß ich mich in der Mittelschule, wo man mit einer reiferen Jugend zu thun hat, entschieden dafür erklären. Haben die Schüler in den vier unteren Klassen z. B. den *ברוך כבודך* von Goldberger und viele hebräische Gebete vorgenommen, dann geht der Unterricht in der hebräischen Sprache in den oberen Klassen rasch vorwärts.

Um also den jüdischen Religionsunterricht mit gutem Erfolge zu erteilen, muß derselbe, nach der Weise unserer ruhmvollen Vorfahren, nach allen drei Richtungen ausgedehnt werden. Der Religionslehrer soll also lehren: 1. Biblische und nachbiblische Geschichte, 2. religiöse Vorschriften und Gebräuche, 3. Gebete im Originaltexte und 4. hebräische Sprache.

Vom Gebete im Allgemeinen

als wichtiges Mittel zur religiös-sittlichen Erziehung; ferner vom Gebete in hebräischer Sprache als wichtiges Mittel zur Erziehung für die jüd. Confession.

Eine pädagog.-didaktische Studie von Israel Singer
Religionsprofessor am Ober-Gymnasium zu S. A. Ujhely.

Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.

(Schluß).

Gegen den scheinbar richtigen Einwand wider das hebräische Beten, nämlich daß die Kinder, oder überhaupt viele Beten das hebräische Gebet nicht verstehen, dürften folgende Erwiderungen genügen:

1. Der oben gedachte religiös-sittliche pädagogische Zweck des Gebetes, nämlich uns an Gottes Allmacht, Allgegenwart u.

s. w. zu erinnern, kann auch dann erreicht werden, wenn das Gebet nicht verstanden wird. Insbesondere ist beim Kinde hiezu ein Verständnis nicht nötig. Eine wichtige pädagogische Stimme äußert sich hierüber folgendermaßen: „Ich table die Mutter nicht, welche ihr Kind sein Gebetchen stammeln läßt, ohne ängstlich zu fragen, ob es auch alles verstehe, was es da betet. Eins versteht es gewiß, daß nämlich ein Höherer über uns waltet, vor den sich alle Kniee beugen sollen (Dr. Kellner).“

Daselbe kann man auch von vielen Erwachsenen behaupten, obwohl sie die Sprache nicht verstehen. Es ist ja bekannt, daß Viele bei den hebräischen Gebeten, die zumeist allgemeinen Inhaltes, um allgemeine Wohlfahrt, wie die Psalmen und ein großer Theil vom Neujahrsgebete um allgemeine Erkenntnis Gottes und Verbrüderung aller Menschen, oder auch jüdisch-nationalen Inhaltes sind, wie z. B. um die Restaurierung Palästina's viele dabei weiner, ohne es zu verstehen. Gewiß weiß sie dabei an ihren individuellen Leiden und Anliegen denken und gegen diese um Gottes Hilfe andächtig bitten.

Rabbi Simon Kinun, ein großer Talmudist und Kabbalist (um 1320) wünschte sich, daß er mit der Andacht eines einfältigen Kindes beten können möchte. Große Talmudlehrer gestanden offen, daß sie nicht mit der nötigen, anhaltenden Andacht zu beten im Stande sind.

Daß der Talmud (Broch. 34) beim Gebete „Andacht“ — als die Seele des Gebetes — mit Recht fordert, wird darunter gemeint, daß der Betende seine Gedanken zu Gott (Broch. 28 und 30) richte, nur an Gott denke und an das, um was er zu Ihm beten will, aber nicht, daß er die Worte der üblichen Gebete verstehen muß, obwohl dies vortheilhaft ist, und deshalb gestattet der Talmud, daß man das *שמע ישראל* in jeder verstandenen Sprache beten darf (Broch. 13).

Diese stehenden Gebete bilden gleichsam die Ein- und Anleitung zur Andacht, d. h. um dabei auch seine individuellen Wünsche an Gott zu richten. Dies geschieht gewiß selbst von denjenigen, die das hebräische Gebet ja verstehen. —

„Gott wünscht das Herz“ (Tr. Broch. 30) d. h. nur an Gott zu denken, deshalb schließt unser Hauptgebet *שמע ישראל* mit den Worten: „Möge Dir, Gott, wohlgefallen die Worte meines Mundes und die Gedanken meines Herzens — die zuweilen nicht identisch sind — Ewiger, mein Hort und Erlöser (Psa m 19., 15).“

(Das der Talmud verlangt, daß das *שמע ישראל* das wichtigste Gebetsstück, das wir täglich 2 mal deutlich rezitieren sollen — in einer uns verständlichen Sprache sprechen sollen, wieson ist die Bedeutung, weil dies gar kein Lob- oder Dankgebet ist, sondern die Grundlehren unserer Religion und jenen Theil unserer Pflichten gegen Gott enthält. Hiezu ist keine Andacht, sondern Verständnis nötig ganz entsprechend der Regel des Unterrichtes der Didaktik, daß das Kind das Gelehrte verstehen soll.

2. Zu dem über das Verständnis der hebräischen Gebete Gesagten haben wir noch folgende wichtige Einwendung hinzuzufügen, daß die Kinder im Verlaufe von 4 — 6 Jahren in der Volks- und Religionschule durch Unterricht im Urtexte der Bibel und im Uebersetzen der Gebete die üblichen Hauptgebetstücke, wie; Schema, Keduscha, Schmona esra so auch Kidusch, Hawdolo und ähnliche liturgische Gebetsstücke, welche vor und nach Ausübung religiöser Zeremonien gesprochen und verstanden werden sollen, übersetzen. Die auf Gott sich beziehenden Namen, welche fast in jedem Gebetsstücke vorkommen, und mit besonderer Ehrfurcht ausgesprochen werden sollen, was die Andacht zu erwecken geeignet ist, lernen die Kinder schon in der 1. — 2. Elementarklasse.

Aber es ist bei diesem Lehrgegenstande mehr als bei irgend einem anderen die häusliche Übung im Beten unentbehrlich. Sobald das Kind mechanisch, fehlerlos lesen kann, gewöhnlich im 5. — 6. Jahre, dann sollen es die Eltern täglich eine halbe Stunde früh und abends zum Beten anhalten, wie dies die ehemaligen frommen Eltern gethan haben.

In 2—3 Jahren wird es bei steter Einhaltung dieser Angewohnung die täglichen und die am Sabbat üblichen Gebete geläufig auswendig rezitieren können. Das 7—8 jährige Kind muß nicht täglich von *שמע ישראל* bis *שמע ישראל* beten, der Zweck zur religiösen Erziehung und religiösen Lebensweise kann mit viel weniger auch erreicht werden. Wenn die Kinder ein Gebetsstück, resp. eine Seite im Gebetbuche, schon auswendig fehlerlos rezitieren können, dann sollen sie zu diesem Stücke die nächstfolgenden 1—2 Seiten beten, und wenn sie auch diese können, wieder 1—2 Seiten hinzubeten und so immer weiter, ohne daß die Kinder auf einmal überbürdet werden, was der guten Sache schadet. Je mehr sie beten, desto schneller werden sie auswendig fehlerlos beten. In der Schule kann diese Geläufigkeit nicht erreicht werden 1. wegen der zahlreichen Kinder, 2. weil hier das Beten zumeist zur *mechanischen* Übung, aber nicht zur Andacht gehandhabt wird. Deshalb geschieht es oft nicht eben zur üblichen Betzeit, hingegen zu Hause betet das Kind unter der Aufsicht des Vaters, oder der Mutter, oder, wenn dies seitens der Eltern unmöglich ist, von einer fremden, hiezu bestellten, Person. Nur hier kann das Kind die Geläufigkeit im Beten sich aneignen.

Sehr nöthig ist zur vollständigen Erreichung dieses Zweckes, daß auch der Vater vor dem Kinde beten und ihm auch hierin ein gutes Beispiel geben soll.

Auch er muß zu Hause — wenn er Brod suchen muß — nicht täglich das ganze übliche Morgengebet beten (Broch. 76).

Besser, wenig beten mit Andacht, als viel ohne Andacht (Joma 71 und Erub. 64).

Es genügt, wenn er das *שמע ישראל* und *שמע ישראל* betet. Dieses der religiösen Erziehung seiner Kinder gebrachte kleine Opfer wird ihm reichlich belohnt werden und wird ihn einer mehr Zeit und Mühe erforderlichen Arbeit erheben, was oft durch religionslos erzogene Kinder, die zumeist auch jugellos sind, veranlaßt wird.

Die Gottlosen sind wie das vom Sturm bewegte Meer (Jes. 57, 20).

Wenn die Kinder bei Beendigung der Volksschule, 9—10 Jahre alt, das tägliche Gebet geläufig beten können, dann werden sie es auch während ihres Besuches der Mittelschule täglich gern beten, mindestens die obgenannten Hauptgebete, weil dieses wenig Zeit und Mühe kostet, denn sie sind ihm mundgeläufig. An schulfreien Tagen sollen sie das ganze Gebet beten und den Tempel besuchen, wenn dies auch dem Vater infolge seines Berufes unmöglich ist, was er dem Kinde erklären soll. Auch die Religionslehre wird es mit mehr Lust lernen, weil sein religiöses Gefühl, durch das tägliche Gebet genährt, noch wach erhalten ist. Daher es auch für Religion mehr Sinn hat, wodurch es sie nebst den hebr. Zitaten leichter erlernen kann.

Endlich möchten noch die vernünftigen Eltern ihre Kinder anhalten in den insgesammt etwa 3 Monate ausmachenden Ferienzeiten täglich morgens und abends den Tempel zu besuchen auch dann, wenn der Vater selber durch seine Berufsbeschäftigung davon wirklich verhindert ist, was zugleich den Kindern gegenüber zur Entschuldigung genügt, daß er ihnen nicht mit gutem Beispiele vorangehen kann. Ebenso ist es ihre Pflicht ihre Kinder an den Feiertagen, an denen sie vom Schulbesuch dispensirt sind, mit sich in den Tempel zu führen und dort zu beten zeigen, wie dies die Väter allgemein bis zur jüngsten Zeit erfolgreich gethan haben. Dies wirkt vielmehr, als der keineswegs zu unterschätzende von den Lehrern geleitete Jugendgottesdienst.

Je mehr die Eltern sowohl in Betreff des Gebetes, wie in der ganzen alten jüdischen religiös-sittlichen Erziehungsweise ihren Eltern und Vorfahren nachzuahmen streben werden, desto mehr werden sie zur Erfüllung der auf die Kindererziehung bezüglichen Verheißung beitragen, die da lautet: „Siehe, ich sende euch den Propheten Eliahu, dieser wird zurücksühren das Herz der Eltern zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Eltern (Maleachi 3. 23 und 24).

Verschiedenes.

Lemberg. Unser langjähriges Comité- und Redaktionsmitglied, der rühmlichstbekannte hebräische Dichter und deutscher Novellist Herr *Nathan Samuely*, verheiratet am 16. d. M. seine älteste Tochter. — Der Ausschuß und sämtliche Mitglieder unseres Vereines drücken ihm ihre herzlichsten Glückwünsche hiemit aus.

Lemberg. (Richtigstellung). In der vorletzten Nummer unseres Blattes berichteten wir über die Vorgänge im Lemberger Gemeinderathe, aus Anlaß der Empfangsvorbereitungen für die österreichischen Kleingewerbetreibenden und über die Haltung, welche Gemeinderath Dr. *Malachowski* bei diesem Anlasse einnahm. Dieser Bericht beruhte auf einer irrthümlichen Auffassung, denn nach näherer Information kann es uns nur lieb sein zu konstatiren, daß Dr. *Godzimir Malachowski* von keinerlei antisemitischen Tendenz geleitet war. Das öffentliche Wirken dieses jungen und begabten Politikers war auch sonst stets frei von den Symptomen des antisemitischen Giftpilzes.

Lemberg. (Der Massenbesuch im Tempel). Am verflossenen Samstag wurde unserem Tempel, über unsere Veranlassung die Ehre eines Massenbesuches zu Theil. Die Gäste, viele tausende fremde Herren und Damen waren sowohl von der Lage als auch von der höchst geschmacklosen und unästhetischen und inneren Einrichtung sehr unangenehm überrascht und äußerten ihre Entrüstung über diese desolaten Zustände in ganz unverhohlener Weise. Es wurde seitens der Tempelverwaltung auf die Gäste überhaupt nicht die geringste Rücksicht genommen, was doch die gewöhnliche Höflichkeit und Gastfreundschaft erfordert hätte. Das Gebet Freitag abends und das Schachrißgebet am Samstag wurde vom Untercantor vorgetragen. Erst einer energischen Reclamation eines Gastes, daß man auf fremde Gäste mehr Rücksicht nehmen sollte, hat man es zuzuschreiben, daß das Mussafgebet vom Obercantor vorgebetet wurde. Sein Vortrag fand, wie immer, die verdiente Anerkennung. So eine, sagen wir, unaufmerksame und unhöfliche Behandlung fremder Gäste gereicht unserer Gemeinde gewiß nicht zur Ehre, denn sie verletzt in offener Weise die Pflicht der Gastfreundschaft.

(Ein Musterinstitut). Dieselben Ausstellungsgäste begaben sich zum israelitischen Spital (Heldisch), waren aber schon vom äußeren Anblick derart überrascht, daß sie sich unter lauten Psuirufen (!) eiligst entfernten.

(Das israelitische Waisenhaus). Wie wir vernehmen wurden, anläßlich der Eröffnung desselben, sehr viele achtbare und angesehene Gemeindeglieder, die sowohl durch Intelligenz, wie auch durch gemeinnütziges Wirken und bedeutende Beiträge zum Fonde und inneren Einrichtung des Waisenhauses sich auszeichneten, vom Vorstande bei der Einladung umgangen. Ja sogar eine sehr achtbare, mildthätige Frau, die zur Gründung des Hauses den namhaften Betrag von 10.000 fl. spendete, wurde nicht eingeladen. Dagegen waren alle diejenigen vollzählig erschienen, die den Herren bei ihren merkwürdigen Wahlmachinationen behilflich sind. — Ehre dem Ehre gebührt!

(Die Begräbnistagen) Tagtäglich kommen uns Beschwerden bezüglich der Begräbnistagen zu. Wir machen nochmals die Spitalverwaltung aufmerksam dieselben endlich nach einer gewissen Norm, wie es in anderen großen Gemeinden längst eingeführt ist, zu reguliren und sie nicht der willkürlichen Bemessung eines Spitalrathes zu überlassen.

Herr Dr. *Holzer* hat in der einer letzten Kulturrathssitzungen dem Vorstande den berechtigten Vorwurf gemacht, daß er nicht nur nichts Neues schafft, sondern auch das bereits Bestehende, wie das Heldisch und die Bethäuser zu Grunde gehen läßt. Diese Jeremiade hat wenigstens den Erfolg, daß beschlossen wurde das haufällige Bethamidrasch zu restauriren.

Sigmund Weiser

geboren im J. 1831
gestorben am 9. September 1894

Unser Land Galizien, welches keinen Ueberfluss an hervorragende Männer unseres Stammes aufzuweisen vermag, hat wieder einen herben Verlust zu verzeichnen. Am 9. d. M. starb in Lemberg plötzlich der Grossindustrielle Sigmund Weiser, Besitzer der k. k. priv. Papierfabrik in Sassów, Besitzer des Franz Joseph's Ordens, Mitglied des Bezirksrathes in Zloczów und der Brodnyer Handelskammer, nachdem er Tags zuvor auf der Lemberger Ausstellung von Sr. Majestät unserem Kaiser für seine Leistungen auf dem Gebiete der Industrie belobt wurde.

Sigmund Weiser entstammt einer angesehnen Familie aus Tysmienica, erhielt eine den damaligen Culturverhältnissen in Galizien entsprechende Erziehung und widmete sich frühzeitig dem Geschäfte, worin er sich als höchst gewissenhafter und reeller Kaufmann stets bewährte. Vor mehr als 25 Jahren übernahm er die Papierfabrik in Sassów, die kaum den Namen einer solchen verdiente, und trotz seiner ganz bescheidenen Vermögensverhältnisse, gelang es ihm durch Fleiss und Eifer diese Fabrik zu einem Etablissement von weltberühmter Bedeutung umzugestalten. Die Erzeugnisse der Weiser'schen Fabrik sind weltberühmt und wurden auf vielen Ausstellungen durch Medaillen ausgezeichnet. Als vor einigen Jahren der in Gott ruhende österreichische Kronprinz Galizien bereiste, beehrte Er bei dieser Gelegenheit auch die Weiser'sche Papierfabrik in Sassów mit seinem Besuche und sprach sich sehr lobend und mit Anerkennung über dieses grossartige Etablissement aus.

Sigmund Weiser zeichnete sich aber nicht nur als Grossindustrieller aus, sondern als ein Mann mit warmem jüdischem Herzen. Er war ein wahrer Vater seiner Arbeiter. Von seiner Thür ging nie ein Armer unbeschenkt weg, er spendete mit vollen Händen und für seine Glaubensgenossen des Städtchens Sassów war er die wahre Vorsehung. Er sorgte für sie wie ein Vater für seine Kinder, er erwirkte für das Städtchen, als vor einigen Jahren Sassów von einer grossen Feuersbrunst heimgesucht wurde, eine Schenkung von 20,000 fr. vom Baron Hirsch.

Vor 3 Jahren wiederum, als die Baron Hirsch Stiftung ins Leben gerufen wurde, war er wiederum der Mann, welcher für die Interessen seiner Gemeinde einstand und gab sich alle erdenkliche Mühe, um nur die Creirung einer Schule durch die Stiftung zu erwirken. Und wie gross war seine Freude, als er sah, wie die Schule sich entwickelte und gedieh. Seine Freude war so gross, dass er sich nicht genug von der neuen Anstalt und den Fortschritten der Schüler satt sprechen konnte.

Aber nicht nur mit Worten suchte er für die Anstalt zu wirken, er unterstützte sie auch thatkräftigst mit allen nur erdenklichen Mitteln, er beköstigte viele verwaiste Kinder, bekleidete sie, um ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen. Die ganze Familie Weiser wetteiferte mit dem Vater um die Wette im Unterstützen der armen Schuljugend. So oft er in der Anstalt erschien, ging die Schuljugend nie leer aus. Dieser bekam einen Mantel, jener ein Paar Stiefel, ein anderer wiederum wurde mit Wäsche versorgt etc. und wie strahlte sein Gesicht von Freude, als er diese verwilderte Jugend sich so schön entwickeln sah. Der Besuch der Schule war für ihn ein Festtag, als er diese wilde Horde zu Menschen sich heranbilden sah und besonders freute er sich über den Fortschritt der Kinder in der hebräischen Sprache. Sein Leben bildet eine löbliche Kette von Wohlthaten.

Darum auch als die traurige Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden Weisers nach Sassów eintraf, erbeben die Einwohner des Städtchens vor Angst und Schreck. Alles schrie, weinte und rief: ihr Vater sei gestorben und gleich am selben Tage langte ein Telegramm von der jüdischen Cultusgemeinde des Städtchens an die in Lemberg weilende Familie mit der Bitte, den Wohltäter Weiser in Sassów zu begraben, welchem Verlangen auch die Familie Folge leistete. Die Leichenfeier, welche am 12. d. M. unter Bethheiligung einer unermesslichen Menschenmenge stattfand, gestaltete sich zu einer grossartigen Manifestation. Das Gedränge war so gross, dass der mit Kränzen überladene Leichenwagen kaum vorwärts kommen konnte. Viele Edelleute, der Bezirkshauptmann sammt Familie, die Officiere, in voller Gala, die Schul-

jugend der Baron Hirsch - Schule mit ihren Lehrern und der mit einem Trauerflor umhüllten Schulfahne, ein Geschenk des Verstorbenen, viele hervorragende Männer aus Lemberg, eine Deputation der Brodnyer Handelskammer, gaben dem Verstorbenen das letzte Geleite und bei der rührenden Grabrede des Dr. Caro blieb kein Auge trocken. Auch diejenigen, welche von dieser Rede nichts verstanden, wurden davon tief erschüttert. Die jüdischen Einwohner Sassów's bethätigten am besten ihre Liebe, dass sie, als der Trauerzug vor der Synagoge vorbeikam, Lichter in den Synagogen anzündeten und auf ihre Häuser Trauerflaggen aufhisseten. Das Städtchen Sassów hat noch nie ein solches Leichenbegängniss gesehen. — Wir schliessen mit den Worten: „Friede dem Manne, der ehrenhaft gelebt und ohne Schmerzen wie ein Gerechter gestorben ist. Sein Andenken wird in der Gemeinde ewig leben.“
N. L.

FEUILLETON

Aus dem Leben des sel. Dr. Leopold Zunz.

Von Dr. Jakob Lauber Oberrabbiner in Pretau.

(Aus der „Neuzeit“).

(Fortsetzung.)

Für Zunz kam nun eine böse Zeit, in der er nur auf den kargen Ertrag seiner literarischen Arbeiten und Privatstunden in fremden Sprachen und Mathematik angewiesen war. Seine Verhältnisse wurden etwas besser, als Spener ihn als Redacteur seiner Zeitung für die ausländischen Artikel anstellte. In dieser Stellung blieb er 8 Jahre, bis Ende December 1831. Seine Beschäftigung mit der Politik zog ihn nicht von seiner Lieblingswissenschaft ab. Materieller Mangel und geistige Fülle, Noth und wissenschaftliche Ernte gingen nebeneinander, und so vollendete er sein epochemachendes Werk „die gottesdienstlichen Vorträge der Juden“ in der Zeit vom August 1829 bis zum November 1831. Es ist dies eine streng geschichtliche, kritische Untersuchung über den Ursprung und Entwicklungsgang der religiösen Vorträge von Esra bis auf die Gegenwart, wobei gleichzeitig die ganze rabbinische und midraschische Literatur, mit der sie zusammenhängen, syncretisch behandelt wird. Jeder Satz ist da bedeutungsvoll und es schließt sich daran das edle und in warmen Worten bekundete Streben, zur Besserung der jüdischen Verhältnisse beizutragen.

„Der Dienst der Synagoge soll echte Gottesberehrung, kein gedankenloses Handwerk sein. Der Vernachlässigung der religiösen Vorträge und der Unverständlichkeit der Gebete soll entgegen gearbeitet werden. Der Vortragende muß beim Lehren des Gotteswortes aus der Bibel und Hagada, aus alten und neuen Leistungen den Kern und für die Herzen die rechte Sprache zu finden wissen. Dann wird wieder in den Tempeln der Tochter Zion der göttliche Geist einkehren, wird sie vernehmen lassen in dem lebendigen Thaten erweckenden Worte, das voll Begeisterung Institutionen für Israel erzeugt. Der entzündete Funke — so klingt das berühmte wichtige Buch aus — erlischt nicht wieder, ihn können Verfolgungen nur zur lichten Flamme anfachen, denn unwiderruflich wie der Sieg der Wahrheit, Freiheit und Civilisation, der bürgerlichen Gleichstellung der Juden und ihre wissenschaftliche Literatur ist der Triumph des diese Reform offenbar machenden Wortes. Beglückter als Propheten und Emoras, als Hagadisten und Darshonim, soll die Predigt des Rabbiners, der Vortrag des Religionslehrers neben Trost und Hoffnung, neben Lehre und Erbauung noch Segen und Freude gewähren. Segen dem fleten Israel, Freude dem verführten Europa.“

Zunz gab sich dem Gedanken hin, das die richtig erkannte Geschichte Israels der Führer der künftigen Umwandlung in Religion wie in der Politik sein werde. Er mußte die Enttäuschung erfahren, die auch sein hohes Alter muthig machte. Die Geschichte richtet stets, erzieht aber selten.

Zunz schickte sich an, eine Geschichte der Juden zu schreiben. M. J. Jost kam ihm darin zuvor. Da faßte er den jüdischen Gottesdienst ins Auge, der in Vorträgen und Gebeten ein Bild der jeweiligen Cultur darbietet. So wurde in der kritischen Geschichte der gottesdienstlichen Vorträge, ohne daß die Ueberschrift es verräth, auch die dunkle Periode des Gebetes, der Uebergang des Midrasch in den Pijut, den Hauptzügen nach gezeichnet.

Auch mit anderen Vorarbeiten zu größeren Werken beschäftigt, organisierte und leitete Zunz ungeachtet der unzulänglichen Mittel eine Gemeindefschule. Denn er hielt es für angemessen, daß die wichtigste Aufgabe der Gemeinde, die Erziehung und die religiöse Heranbildung der Jugend, der Privatunternehmung anheimgegeben bleibe. Wiewohl nun Zunz unter allen zu ernennenden Mitgliedern des Curatoriums als die erste Person galt, weil in ihm sich tiefe Einsicht, fester, thatkräftiger Wille, gemeinnützige Besinnung mit besonderer Sachkenntnis und Erfahrung vereinte, wurde ihm in Folge der Umtriebe der Zeloten die Direction der Schule listig entwendet. Sie wurde B. Auerbach, einem schlauen Manne, dem alles abging, was zur Leitung einer Schule nothwendig ist, übertragen. Nun schlug die Spenerische Zeitung eine Richtung ein, die der politischen Ueberzeugung Zunz widerstrebte; daher trat er, wiewohl vollständig subsistenzlos, aus der Redaction aus. Anfangs October 1832 hatte er in Berlin einige Aussicht auf eine Anstellung. Mitte October schwand auch diese wieder.

Unter solchen düsteren Lebensbedingungen den Arbeitsmuth nicht zu verlieren, konnte nur einer starken Persönlichkeit gelingen, die getragen wurde vom schöpferischen Gedanken der tiefen, strengen Durchdringung eines weiten Forschungsgebietes, das jüdische Wissenschaft und Leben verband. Wie gedrückt die Stimmung Zunz um diese Zeit war, geht aus dem Briefe hervor, den er am 20. Juli 1833 an Dr. Steinheim in Hamburg richtete: „Ich habe jetzt nichts und denke ans Auswandern. Ob in Hamburg eine Stelle für mich, oder noch zu schaffen? Ich will auch Privatstunden geben, selbst Buchhalter werden. Ich nehme eine Stelle von 1500 Mark an, wenn sie mir noch Zeit übrig läßt. Hier ekelt mich alles an, auch kann ich es nicht länger so aushalten. Der kleine Vorrath geht zu Ende und kein reicher Jude unterstützt die Wissenschaft. Ich hätte das früher nicht geglaubt, daß ein Mensch, der etwas gelernt hat, so schwer den kümmerlichen Unterhalt findet, ich brauche noch dazu sehr wenig.“ Die jüdische Gemeinde in Berlin kümmerte sich um das Elend des bedeutendsten jüdischen Gelehrten seiner Zeit, der in ihrer Mitte zwei Aemter bereits bekleidet hatte, nicht. Das einzige, was sie that, war, daß sie auf sein Ansuchen die Jahressteuer desselben von 10 auf 5 Thaler jährlich verminderte.

Ein Lichtstrahl erang in die Trübnis seiner Situation, indem er durch Dr. Johlson, Lehrer am Philantropin in Frankfurt a. M. für das vacante Oberrabbinat von Darmstadt an maßgebender Stelle ernstlich in Aussicht genommen wurde. Zunz hätte unter anderen Verhältnissen dieses Amt, das seinen Neigungen nur wenig entsprach, ausgeschlagen. Jetzt ergriff er mit Eifer die Gelegenheit, die ihm dauernde Befreiung von vielen Sorgen und ein ehrenvolles Wirken zu eröffnen schien. Zum Glücke für die jüdische Wissenschaft kam es auch diesmal zu keinem günstigen Austrag.

Die wohlwollenden Bemühungen des Referenten in jüdischen Angelegenheiten bei der Großherzoglichen Regierung, des Freiherrn von Ruder, des Vorstandes zu Darmstadt, der ausgezeichneten Gelehrten Johlson, Chorin, Nießer, Rintl, Kubo, Manhahn, Gans waren in Folge der schlauen Agitation einiger Obscuranten nicht im Stande, den großen Zunz in dieses kleine Amt einzusetzen. Gans aus Berlin schrieb an den Vorstand zu Darmstadt: „Es gibt außer Zunz in Europa Niemanden, der mit Hilfe anderweitiger Kenntnisse so tief in das Wesen der jüdischen und rabbinischen Literatur wissenschaftlich eingedrungen ist. Wären die Ansichten über die Anstellung jüdischer Glaubensgenossen nicht so oberflächlich und gemein, als sie in der Regel sich vorfinden, so würde Herr Dr. Zunz längst schon in einer Universitätslaufbahn eine Belohnung seiner un-

eigennützigen Bestrebungen gefunden haben. Neben diesem wissenschaftlichen Inhalt besitzt Zunz eine große Gabe der Beredsamkeit, die er hinlänglich in seinem hiesigen Predigeramte bewährt hat und von der die gedruckte Sammlung seiner Predigten ein Zeugniß gibt. Rechnen wir zu allem diesen einen ebenso redlichen als festen Character, der nur der Wahrheit und keiner Intrigue zugänglich ist, der die besten Verhältnisse aufzugeben im Stande wäre, wenn sie im Widerspruche mit den Anforderungen seines festen Sinnes kämen, so habe ich Ihnen im Ganzen ein treues Bild der Vorzüge gegeben, die diesen Mann auszeichnen.“

Ungeachtet dessen wurde zu Darmstadt die Abhaltung eines Probevortrages verlangt. Der allgemein anerkannte Zunz lehnte dieses Ansuchen entschieden ab. „Bei solchen Predigten dürfte oft bloß Aeußerliches den Ausschlag geben und pflöge irgend ein Nebentalent statt des Gedankens der Maßstab des Wohlgefallens zu sein“. Dr. Johlson sollte Zunz für seine Standhaftigkeit Anerkennung und äußerte sich darüber auch in seinem Schreiben an den Geheimen Ministerialrath von Ruder in denkwürdiger Weise: „Jeder Wahn und Irrthum ist verderblich, und das Judenthum leidet schon allzusehr an solchen elenden Folgen der Unwissenheit, als daß nicht jeder Wahrheitsfreund sich verpflichtet fühlen sollte, sich derselben aus vollen Kräften zu widersetzen. Besonders ist mir jede blinde Nachäffung in der Seele verhaßt. Wenn christliche Geistliche Probepredigten ablegen, haben sie auch tüchtiae Beurtheiler, die Schein von Wirklichkeit zu unterscheiden und die Leistungen nach ihrem wahren Werthe zu würdigen wissen.“

Aber wie steht es damit unter den Juden? Sie lassen sich von elenden Nebendingen und zufälligen Kleinigkeiten bestimmen, entscheiden nur nach Launen, blinden Trieben und flüchtigen Einfällen, so daß wir uns oft nach den gehaltreichsten Reden an die Sprüche Salomons cap. 23, 8, 9 erinnern müssen. — Mit peinlicher Langweile habe ich schon öfters das unerträgliche leere Gewäsche anhören müssen, das von unserem Publicum mit Enthusiasmus aufgenommen und als non plus ultra von Musterpredigt ausposaunt wurde. . . . Müßten denn etwa der Nicht-Doctor Bernays aus Mainz und Dr. Wolf aus Darmstadt, jener zu Hamburg (mit 4,5000 fl. fixer Besoldung) und dieser zu Kopenhagen auch erst Probepredigt halten? Beide hatten nicht einmal einen literarischen Ruf. Und ist denn das Predigen alles? Wenn ich mit Menschen- und mit Englezungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Eines ehrlichen, redlich gesinnten Gelehrten bedürfen wir, der sich ohne Heuchelei der guten Sache widmet und aus reiner Liebe des ach! so tief gesunkenen Volkes erbarmt und ihm kräftig aufzuhelfen sucht. Wo finden sich viele solcher treuer Arbeiter für den Weinberg des Herrn, daß wir Auswahl unter ihnen treffen mögen? Ja, Schwäger, Heuchler gibts noch genug. Wenn euch mit solchem Gezückte gedient ist, so ist leicht Rath zu schaffen. Greift nur zu! nur laffet mir meinen Zunz in Ruhe und spottet nicht eines Mannes, dem sich kein jüdischer Gelehrter in Deutschland vergleichen darf und der, hätte er dem goldenen Kalb oder dem Moloch dienen wollen, längst ohne sein Vaterland zu verlassen in glänzender Umfänden leben könnte. Es ist mir wirklich unbegreiflich, wie man bei einem so geringen Gehalte von 700 Gulden, den hier der unterste Commis bezieht, solche Forderungen machen kann.“ (Fortf. folgt)

Hiermit machen wir einem P. T. Publicum bekannt, daß an den bevorstehenden Feiertagen

י' ט' נ' א' י' מ' י'

wird in unserem Vereinslocal, R r a l a u e r - P l a z Nr. 36, im Philippischen Hause י' נ' א' abgehalten werden.

Anmeldungen auf Sitze werden von dieser Woche angefangen täglich von 6 bis 8 Uhr Abends im genannten Locale angenommen.

Die Administration des Vereines

„Shomer Israel.“

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. Z. Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.

Gründungsjahr 1843

Feinste Maschieneoel

russischen, italienischen & inländischen Ursprunges

beste Maschiennentreibrümen

Brauerei = Fichtenpech, Korken & Spunde, Biertropfsäcke, Tränkeimer, Feueröimer, Gammiplatten, Spiral = Schlauche, Asbest, Pappendeckel, Glasuren für Bottiche.

empfiehlt

die älteste galizische Farb, Oel, & Materialwaaren - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg Żółkiewerstrasse Nr. 2

Gründungsjahr 1843

Zahnarzt

Dr. Med. S. Reinhold
Zahntechnisches Atelier
LEMBERG, Jagiellońskagasse 2
Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.
für Arme unentgeltlich.

Specialist

für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten
Dr. J. Reinhold
Lemberg, Jagiellońskagasse 2
Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm.
für Arme unentgeltlich.

Die Direction des

Lemberger Spar- und Credit-Verein

„Union“

beehrt sich dem P. T. Publikum mitzutheilen, dass die Thätigkeit dieses Vereines bereits ins Leben getreten ist, und ladet sämtliche Kauf- Gewerbe- und Landwirthschaftsleute höflichst ein, hievon gefällige Notiz zu nehmen, und diesem Vereine, dessen Prinzip es ist **dem Handel- und Gewerbe- zustande vermittelt Heranschaffung von Darlehen gegen billige Bedingung zu dienen** — als Mitglied beizutreten.

Der obige Verein eröffnete sich mit einem Genossenschafts- Capitale von 40000 fl. und nimmt Spareinlagen von 1 Krone aufwärts gegen 5½% Verzinsung pro Anno entgegen.

Auskünfte ertheilt die Direction **Karl - Ludwig- Strasse Nr. 31** bereitwillig.

Die Direction.

Grosse Lemberger Ausstellungs Lotterie

Letzter Monat

HAUPTTREFFER

60.000 fl.

10.000 fl. — 5.000 fl.

in Baarem, nur 10% Abzug

Lemberger Ausstellungs Loose pr. 1 fl.

empfehl:

Herr Gustaw Max Bankhaus
Herren Samuely & Landau „
Herr Ch. Werfel „

Concurs - Ausschreibung.

Aus der von Herrn Jakob Stroh unter dem Namen **Clara Stroh'sche Stiftung zur Ausheiratung armer jüdischer Mädchen** errichteten Stiftung gelangen heuer, und zwar am 10. November (יא טו חשוון) als dem Todestage der seligen Clara Stroh zwei Ausstattungsbeträge zu je 800 fl zur Verteilung.

Die Bewerberinnen haben den Nachweis ihrer Dürftigkeit, ihres moralischen Lebenswandels, des erreichten 16. und nicht überschrittenen 35. Lebensjahres, ihrer Zuständigkeit zur Gemeinde Lemberg, sowie eventuell der Verwandtschaft mit dem Stifter Jacob Stroh oder dessen verewigten Gattin Clara Stroh geb. Trachtenberg zu erbringen, wobei bemerkt wird, dass letzteren, ohne Rücksicht auf den Ort ihrer Zuständigkeit der Vorzug vor anderen zusteht.

Die gehörig belegten Gesuche sind vor Ablauf des 6. October 1. J. zu Händen des Herrn Jacob Stroh in Lemberg, Hetmańska - Gasse zu überreichen.

Schliesslich wird hervorgehoben, dass den Bestimmungen des Stiftbriefes gemäss, der Stifter Herr Jacob Stroh bei der Verleihung der Stipendien nach freiem Ermessen vorzugehen berechtigt ist.

Lemberg am 13. September 1894.

G. SINGER - TRIEST

Centrale: Wien, I., Wollzeile Nr. 15

liefert seit 20 Jahren die schönsten rituellen Pargaer

אתרוגים,

zum billigsten Tagespreis.

Preiscourante auf Verlangen gratis.

ANNA LAU

verehelichte Lachs

MODISTIN IN LEMBERG

Ringplatz Nr. 15, Parterre und I. Stock

empfehl ihr reich assortirtes

Lager von Damen u Kinderhüte

verschiedener Modenwaaren Sammte, Vellvets, Seidenstoffe, Spitzen, Stickereien, Herren- und Damenwäsche, Mieder, Blousen, Schirme, Handschuhe, Damenschuhe, Galoschen und verschiedene Modisten-Zugehöre en gros & en detail zu billigsten Preisen.

Hüte werden zum putzen und modernisieren angenommen.